

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 128 (1849)

Artikel: Die Schnellpost
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

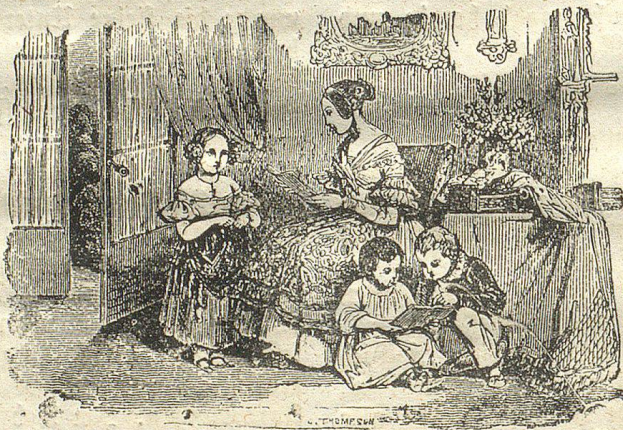
Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

10,000 fl.?" rief der Gerichtsweibel. Der fremde Herr und die Dame stuzten. „Ist die Familie Faber ausgestorben, daß ihr Besizthum versteigert wird?" fragte der Herr den Gastwirth. Wollte Gott, sie wäre ausgestorben, so würde sie nicht der Gemeinde zur Last fallen. Nein, die Alten sind im Armenhaus einquartirt, der ungerathene Sohn hat sich mit dem Gelde anderer Leute fortgemacht, wahrscheinlich nach Amerika, und die Tochter hat sich an einen Komödianten gehängt und reist Gott weiß wo in der Welt herum.

Der fremde Herr und die Dame sahen einander betroffen an. „Wer bietet mehr als 10,000 fl. auf das Faber'sche Haus und Gut?" rief wiederholt der Gerichtsweibel. Eine lautlose Stille herrschte einige Augenblicke in der Gaststube. „12,000 fl.!" rief eine Stimme; es war die des fremden Herrn. Alles schaute auf ihn. „12,000 fl. zum ersten, zweiten und — dritten Mal! Sie sind Eigenthümer von schon vor seiner Reise nach Ost-Indien den Bund der Liebe geschlossen, zum Traualtar zu führen. Der verlassenen Rosine hatte sich eine alte, reiche Wittwe angenommen, und Rosine wußte die Neigung derselben durch Dankbarkeit und Treue so zu erwerben, daß sie von ihr im Testament reichlich bedacht wurde.

Karl und Rosine traten nun die Faber'schen



Haus und Liegenschaften zum Zebra, mein Herr! Wie heißen Sie?" sagte der Gerichtsweibel. „Ich heiße Karl Ehrhard und meine Frau Rosine Hermann, Beide von hier gebürtig und nahe Anverwandte der unglücklichen Familie Faber." Alle Anwesenden geriethen in frohes Erstaunen. Mancher alte Bekannte trat hervor und drückte dem Paare zum frohen Willkomm die Hände. Karl mußte seine und seiner Frau Lebensschicksale erzählen. Diese sind in Kurzem folgende: Karl, nicht gehörig unterstützt, um seine Studien fortsetzen zu können, widmete sich der Handelschaft, wozu er ohnedieß mehr Neigung als zum Studiren hatte. In ein Handelshaus aufgenommen, das große Geschäfte nach Ostindien trieb, machte er bald sein Glück. In Ostindien, wohin er nach einigen Jahren reisen mußte, erwarb er sich ein bedeutendes Vermögen. Mit diesem kehrte er wohlbehalten in sein Vaterland zurück, um die eben so lebenswürdige als geschickte Rosine, mit der er

Besizungen an, jedoch nicht nur diese, sondern auch die verlassenen Kinderstellen. Die unglücklichen Eltern wurden aus dem Armenhaus in ihre frühere Wohnung abgeholt und von Karl und Rosine lebenslanglich verpflegt. Das junge Paar lebte glücklich in Einfachheit und Fleiß und Gott segnete es mit ungehörtem Wohlstand und lebenswürdigen Kindern.

Die Schnellpost.

Reisender. Hr. Posthalter! Ich muß augenblicklich wieder abreisen; lassen Sie frische Pferde vorspannen.

Posthalter. 's is schon recht. Sie müssen halt warten.

Reisender (5 Minuten später). Hr. Posthalter! Ich habe nun die vorgeschriebene Zeit abgewartet. Sorgen Sie dafür, daß die Pferde augenblicklich kommen, sonst stelle ich Klage.

Posth. 's is schon recht. Sie müssen halt warten.

Reisender (10 Minuten später). Nun geht mir die Geduld aus. Ich muß auf der Stelle die Pferde haben. Wissen Sie, wer ich bin? Ich bin der Minister.

Posth. 's is schon recht. Sie müssen halt warten.

Reisender. Sie sind ein Flegel mit Ihrem „Sie müssen halt warten!" Aber warten Sie nur! Wenn ich in die Residenz komme, werde ich gegen Sie die gehörigen Schritte thun.

Posthalter. So? 's is schon recht. Wissen was? In der Residenz habens auch noch Keinen gefressen. Sie müssen halt warten.